

# Kriegs-Zeitung

## der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.

### Die Ziele der Freimaurerei.

Ansprache des Ehrw. National-Großmeisters Br. Tschow.

(Schluß.)

Es entsteht für mich hiernach die vierte Frage, ob nämlich die Freimaurerei unter den gegenwärtigen Verhältnissen und für die Zukunft überhaupt als solche noch ihre Existenzberechtigung hat.

Ich kann diese Frage nur unbedingt bejahen, denn es bietet sich ihr und wird sich ihr vollends nach dem Kriege das breiteste Feld der vornehmsten Betätigung bieten. Als Hochschulen der höchsten und edelsten Kunst, nämlich der Erziehung ihrer Bekenner zu möglichst vollkommenen, in sich gefestigten charaktervollen Menschen, die durch das Vorbild ihres moralischen Lebens zur Macheiferung anregen, werden die Großlogen, die Logen, ja sogar auch jeder einzelne Maurer tausendfältige Gelegenheiten haben, veredelnd, versittlichend und erzieherisch auf alle Kreise einzuwirken, in denen sie leben. Durchdrungen von den maurerischen Lehren und Gesinnungen werden die Freimaurer immer segensreich wirken können auf allen Gebieten des Kulturlebens, Duldung lehren, Wohltätigkeit üben, wahre Bildung, Gesittung, eine gesunde Weltanschauung verbreiten, Aufklärung schaffen kurz — sich kulturfördernd in dem alten, echten freimaurerischen Sinn betätigen können zum Besten ihrer selbst, unseres deutschen Vaterlandes und damit der ganzen Menschheit.

Nur darf die Freimaurerei niemals aufhören, ausschließlich Selbstzweck, nicht ein Mittel zur Erreichung anderer selbstlicher Zwecke zu werden, und ganz besonders haben sich die Logen davor zu hüten, daß sie nicht zu politischen Konventikeln herabsinken.

Hiernach werfe ich die weitere fünfte Frage auf, ob die heutige Organisation der deutschen Freimaurerei, ob namentlich die des Logenwesens den großen Aufgaben entspricht, welche die Zukunft an sie stellen wird.

Die modernen Stürmer und Dränger unter uns, die in ihrem Ungestüm und in ihrem Wunsche, die königliche Kunst zu öffentlichem Ansehen gelangen zu lassen und sie eine glänzende offenkundige Rolle als Kulturfaktor spielen zu sehen, werfen uns vor, daß wir verkümmert, greisenhaft, mumifiziert seien, und halten sich allein für berufen, das

ganze Logenwesen zu gestalten. Sie alle ahnen nichts von der beständigen und großen Arbeit, welche an der leitenden Stelle in reformatorischem, fortschrittlich-kulturellem Sinne geleistet wird, ohne daß allerdings davon viel Aufhebens gemacht wird.

Unsere Ritualistik, unsere Arbeitsformen, unsere symbolische Lehrweise können und dürfen wir nicht aufgeben, ebensowenig wie dies die Kirchen- und Kultgenossenschaften tun können, wenn sie nicht zu bedeutungslosen ethischen Gesellschaften herabsinken wollen.

Es soll gerade in nächster Zeit von sämtlichen deutschen Großmeistern ein Reformplan beraten werden, durch den die höchste Körperschaft des Deutschen Großlogenbundes eine Umgestaltung in der Weise erfahren soll, daß der Großlogenbund mit größter Leichtigkeit den allgemeinen Interessen der deutschen Freimaurerei dienlich wird und das Zusammenwirken der deutschen Logen fördert.

Unsere Logen und deren Mitglieder können daher volles Vertrauen zu ihren höchsten leitenden Stellen bewahren. Sie können versichert sein, daß diese weder schlafen noch ruhen, sondern sehr viel arbeiten und stets mit der Zeit mitzugehen bestrebt sind. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Die großen Ewigkeitswerte der Freimaurerei, die Ideen und Ideale, die seit Jahrtausenden schon in den Mysterien des Orients und Griechenlands die leitenden waren, dürfen uns freilich nicht verloren gehen.

Großzügigkeit der Anschauungen, diplomatische Umsicht und Vorsicht sind erforderliche Voraussetzungen für eine gesunde und kraftvolle Weiterentwicklung der deutschen Freimaurerei. Der Idealismus muß unentwegt hochgehalten und geschützt werden vor allen Angriffen des Materialismus, der Selbstsucht und des Personalismus. Einsicht, Nächstenliebe und Duldsamkeit müssen alle Glieder unseres Bundes erfüllen und stetig wirksam sein, wenn er den kommenden Stürmen der Zukunft festen Widerstand leisten soll.

Meine Brüder, über Gelingen und Mißlingen entscheidet der höchste Weltenmeister. Ihm wollen wir vertrauen und hoffen, daß er unsere Arbeit mit glücklichem Gelingen segnen möge, damit durch sie unser Bund und die ganze deutsche Maurerei gefördert werde.

### Aus unserer gel. Loge.

Die Nachrichten von dem Befinden unseres S. E. M., des gel. Br. Elze lauten fortgesetzt günstig. Das Johannisfest feierte er zwar fern von uns im schönen Erzgebirge. Wir durften sein Fernbleiben aber nicht bedauern, da es für sein Wohlbefinden und für seine Wiederherstellung nötig war. Leider hielt auch andere Br. schwere Krankheit von der Feier fern, so den Br. Ahrenholz, den Br. Tegetmeyer und den Br. Bader. Erfreulicherweise befinden sich aber alle drei auf dem Wege der Besserung. Der A. B. a. W. schenke ihnen recht baldige, völlige Genesung.

Das Johannisfest feierten wir in ernster, würdiger Weise, wie es die Zeitverhältnisse forderten. Zahlreiche Br. nahmen an der Tempelfeier und auch an dem anschließenden Abendessen teil.

Die Loge leitete der S. E. Br. Biedermann. Seine Ansprache ist in dieser Nummer abgedruckt, ebenso auch die Festrede des Br. Redners Friedersdorff, der die Berechtigung zur Freude zum Gegenstande seiner Festzeichnung gemacht hatte. Musikalische Vorträge umrahmten diese Ansprachen. Bei Tisch sollte eigentlich nur ein Feuer, auf den Kaiser, ausgebracht werden. Br. Stieber hatte es in Verse gekleidet. Dem allgemeinen Empfinden und Wünschen aber entsprach unser S. E. Ehrenmeister Br. Graefe, indem er in tiefempfundnen, herzlichen Worten der lieben Schwestern gedachte. Auch diesen Teil der Feier verschönten und schmückten musikalische Br. durch Gesangs- und Cellovorträge.

So haben wir in stiller Beschaulichkeit und ernster Feier zum zweiten Male in furchtbar schwerer Kriegszeit das Johannisfest gefeiert und dabei in herzlicher Liebe aller der Br. gedacht, die fern von uns an diesem Tage weilten und vielleicht gerade in Not und schwerer Kriegsgefahr schwebten.

Zahlreiche Br. sandten aus der Ferne Grüße und Glückwünsche, die soweit sie rechtzeitig eintrafen, auch beim Feste verlesen wurden. Alle Grüße werden von ganzem Herzen erwidert. Möge der E. B. a. W. allen Br. eine glückliche und gesunde Wiederkehr schenken!

### Zum Johannisfest.

Ansprache des S. E. Br. Biedermann.

Wiederum im ewigen Kreislauf steht heute am Johannistage der Sonnengott im Zenith seiner Macht. Mögen ihn auch die Giganten der Finsternis auf einige Zeit zurückdrängen, er kehrt stets wieder als strahlender Sieger im jährlichen Wettstreit. Mit ihm hat sich die ganze Natur verjüngt, durch ihn treibt die Blüte, reift die Frucht.

Es muß sich regen, schaffend handeln,  
Erst sich gestalten, dann verwandeln;  
Nur scheinbar stehts Momente still;  
Das Ew'ge regt sich fort in allem.  
Denn alles muß in nichts zerfallen,  
Wenn es im Sein beharren will.

In der Vegetation drängt sich in diesen Tagen alles an Schönem und Edlem zusammen. Alle Blumen wollen noch die Königin der Blumen, die hundertblättrige Rose schauen. Wenn im Tale die Linde mit der Über-

fülle ihrer goldschimmernden Blüten die Luft durchwürzt, wenn auf den Bergen die blühende Rebe die grünen Blumenblättchen wie eine Klappe abgeworfen hat und zur selben Zeit der Wein im Faß sich geheimnisvoll rührt, wenn die Priesterin der Blumen, die keusche Lilie, im Garten prangt, das Hochamt hält, dann ist das Blumenfest der Natur. Schöneres kann die Sonnengottheit nicht mehr sehen, und sie wendet mit der Sonnenumkehr ihren Lauf zurück zögernd, und eine geheimnisvoller Schauer durchbebt die Natur.

Ihrer Gottheit Jugendneige  
Ahnt die schaffende Natur.

Was Wunder, wenn die Menschheit an die Wendepunkte der Sonnenbahn religiöse und profane Feste anknüpfte, mochte sie nun in primitiver Wohn- und Lebensweise schon den Wiederbeginn und den endlichen Sieg der schönen Jahreszeit als eine Wohlthat der Gottheit dankbar empfinden, oder mochte sie vom Sonnengott, dem Erntespender, dem Gebiete der Germanen reichliche Gaben erlesen! Es liegt auf der Hand, daß solche in den Erscheinungen der Natur wurzelnden Feste und Bräuche bei den ursprünglichen Menschen des Landlebens ewig leben wie die Natur selbst. Wir müssen daher die Feinheit des Naturgefühls bei unsern maurerischen Vorfahren bewundern, die gerade auf den Tag der Sommer Sonnenwende, des Johannisfeuers in der Johannisnacht mit ihren wunderbaren Erscheinungen im Sommertraum, auf diese Zeit des Schaffens in der Natur den Schluß des alten und den Beginn des neuen Maurerjahres mit sinnigem Verständnis gelegt haben. Das Reich der Religion der reinen Menschlichkeit wird auf den heidnischen Stamm unserer germanischen Vorfahren gepflanzt.

In Sturmeseil ist vom letzten Johannisfest ein volles Jahr mit all dem Großen, Gewaltigen und Furchtbaren, das wir erlebt haben, an uns vorüber gebräust. Heute dünkt ein Jahr von einem Weihnachten zum anderen eine unendliche Zeit, der Mann versteht das Dichterwort: wie ein kurzes Abendläuten hallt der Glockensturm der Zeiten vor dem Tor der Ewigkeit, und Gefühle, das alles Ewige in ihm verhüllt, werden in ihm wach. Sollen wir Maurer nun uns elegischer Melancholie über die scheinbare Nichtigkeit des irdischen Daseins hingeben oder sollen wir stum p f und d u m p f dahinleben von Stunde zu Stunde, von der Hand in den Mund, glaubens b a r, phantasien l o s, gemüts l o s, gedankenlos? Oder sollen wir wie die ersten so weltabgewandten Christen annehmen, daß dieses zeitliche Leben wegen seiner Vergänglichkeit nichtig und unnützlich sei und diese Erde wahres Leben und wahre Güter nicht biete, sondern nur wie eine Brücke über den Strom der Zeit den Pilger vom Irdischen zum Ewigen führt? Oder mit den Sektierern der neuen Zeit in den furchtbaren Kämpfen, wo die Mächte der Hölle losgelassen sind, den Weltuntergang Muspelli Götterdämmerung ahnen? Alle diese Weltanschauungen würden doch nicht dem wahren Wesen des Freimaurers entsprechen.

Die Maurerei soll gerade für den arbeitsamen, tapfer ringenden und kämpfenden Erdensohn eine Reihe von Glücksempfindungen durch das Gefühl gelingender Tätigkeit auf den Gebieten des Guten, Schönen und Wahren schaffen. Das echte, wahre und innerliche Glück soll ja unser aller Ziel mitten im Sturm und Wirbel der Zeit sein. Die maurerische Kunst soll eine von den Himmelsleitern sein,



auf der der wahre Mensch durch Herzensgüte und Herzensleben, durch Selbstbezwingung und Selbstverläugnung, durch Bekämpfung des Eigenwillens und der Selbstsucht wenigstens auf Augenblicke des Erdenlebens schwere Bürde vergessen und sich im Kreise der Brüder wahrhaft glücklich fühlen kann. Denn nicht in den äußeren Glücksumständen, so schön sie sein mögen allein, nein nur im Herzen wohnt das echte Glück. Hoffentlich hat auch im verflohenen Maurerjahr die Arbeit unserer Loge zu den Drei Degen solche Glücksteine in die Herzen vieler Brüder trotz der Schwere der Zeit gelegt und entwickelt, so daß wir im Bewußtsein unsere Pflicht als Maurer nach unsern schwachen Kräften getan zu haben, in der Überzeugung, daß unsere Königliche Kunst jetzt der armen Menschheit notwendiger sei denn je, das Johannisfest feiern, das alte Jahr schließen und das neue eröffnen können. D. w. d. A. B. a. B.

### Aber die Berechtigung der Freude.

Sehr ehrwürdiger vorsitzender Meister!  
Allerseits geehrte und geliebte Brüder!

Als Schiller im Jahre 1785 seinen gewaltigen Hymnus „an die Freude“ schuf, im 26. Jahre seines Lebens, da litt er unter drückender Bedürftigkeit. Doch ein gütiges Darlehn seines Freundes Körner hatte eben die bittersten Sorgen von ihm genommen, und die Hochzeitfeier dieses vortrefflichen Mannes hatte ihn einen Blick tun lassen auf einen neuen Weg des Glückes. Wie daher seine Seele von Dank und Glücksverlangen erfüllt war, das zeigen seine Worte:

Wem der große Wurf gelungen  
Eines Freundes Freund zu sein,  
Wer ein holdes Weib errungen,  
Mische seinen Jubel ein!

Nicht allein die Zufriedenheit mit der augenblicklichen Verbesserung seiner Lage erhob ihn, nicht allein die herzliche Teilnahme an dem Glück seines Freundes erwärmte ihn, er empfand vielmehr mit lebhafter Dankbarkeit, wie das Gefühl der Freude und des Glückes, sein ganzes Wesen durchdringend, ihm die Kraft zur Arbeit und zur poetischen Gestaltung wiedergab, die zu versiegen drohte. Dies drückt sich in den Worten aus:

Freude heißt die starke Feder  
In der ewigen Natur;  
Freude, Freude stärkt die Räder  
In der großen Weltenuhr.  
Aus der Wahrheit Feuer Spiegel  
Lächelt sie den Forscher an,  
Zu der Tugend steilem Hügel  
Leitet sie des Dulders Bahn!

Und immer wieder gelangte er in seinem späteren Leben zu bedeutendem Schaffen, wenn ihn ein ähnliches Glücksgefühl durchdrang, vor allem, wenn sein vielfach leidender Körper von einem frohen Gefühle der Lebenskraft gestärkt wurde.

So hat uns das Leben dieses mit unsterblichem Lorbeer gekrönten Dulders bewiesen, daß Freude ein Bedürfnis seiner ideal gerichteten Natur war, daß Freude ihm Kraft gab. Fürwahr, er steht damit nicht allein! Vielmehr vollzieht sich zweifellos im Leben des Einzelnen und ganzer Völker derselbe Vorgang. Zwischen Freude und Kraft besteht eine

Wechselbeziehung, dem gesunden Menschen erwächst aus dem Gefühl seiner Kraft die Freude, und dem leidenden Menschen verleiht die Freude Kraft. Man kann daher wohl von einer Berechtigung der Freude im menschlichen Leben sprechen. Und so haben auch wir das Recht, uns heute am Johannisfeste mit der Freude zu beschäftigen.

Schwer und mehr als ernst sind die Zeiten, in denen wir leben; mit Einsatz aller geistigen und körperlichen Kräfte ringt unser Volk gegen eine Übermacht von Gegnern bald zwei Jahre lang. Siege auf Siege haben wir erfochten an allen Fronten, Königreiche erobert, stehen seit Jahr und Tag mitten in Feindesland, ohne daß die Feinde uns zu verdrängen vermögen, — ja, was nie dagewesen ist, so lange es eine deutsche Geschichte gibt, wir sind siegreich gewesen zur See gegen die allmächtige Alleinherrscherin der Ozeane, England! Und doch scheint auf Frieden kaum eine schwache Aussicht, immer noch hoffen unsere Feinde uns vermöge ihrer Überzahl durch Einkreisung zu ersticken. Darum hört auch in aller Herzen die bange Sorge nicht auf sich zu regen.

Eben darum aber fühlen die Herzen vieler das Bedürfnis, auf einige Zeit wenigstens die Stimme der Freude zu vernehmen, auf einige Stunden alles Drückende von sich abzuschütteln und im Strome des Schönen, des Edlen, des Frohen ein erquickendes Bad zu nehmen. Es soll ja nicht das übermütige Aufjauchzen der Freude des Jünglings sein, der in totem Sprunge sich hineinstürzt in den Strudel der Luft; — es soll nur wie ein Öffnen des Kerkertors sein, ein Verlassen finsterner Räume, um die freie Gottesluft wieder zu atmen.

So haben es die Menschen zu allen Zeiten gehalten, aus einem unüberwindlichen Drange ihrer Natur heraus. Man hat oft unsere letzten Jahre mit den Zeiten des schwarzen Todes verglichen, weil ebenso unermeßlich wie damals die Ernte des Todes war, so auch jetzt in jedem Lande Millionen den Untergang finden. Aber doch ist der Vergleich zu schwach; denn die heute so entsetzlich Hingepferten sind ja lediglich Männer, und unter diesen wieder die jüngsten, die kräftigsten, der eigentliche Kern des Volkes! Aber in einer Hinsicht trifft der Vergleich doch zu. Damals ergriff bei dem furchtbaren Anblick des unentrinnbaren Verderbens Verzweiflung die Massen, und andererseits, gerade im Gegensatz dazu, fehlte es nicht an Leuten, die sich die Seele soweit zu befreien vermochten, daß in ihr für Freude Raum war. Und von diesen Bestrebungen und Empfindungen gibt uns das anmutig plaudernde Buch Decamerone des Boccaccio ein glänzendes Zeugnis.

Dementsprechend zeigt sich auch heute der derbe, kräftige Sinn unseres Volkes in dem Bestreben, aus der Freude Kraft zu neuem Widerstande zu gewinnen. Sehen wir nicht in der eigenen Vaterstadt genug Beispiele von Leuten, die anscheinend unbesorgt dahin leben und einen offenen Gegensatz gegen die Menge der Trauergewänder bilden?

M. I. Br.! Brechen wir nicht den Stab über sie, halten wir sie nicht für gefühllos und roh! Große Helden an Geist und Charakter sind vielleicht imstande, so lange Zeit hindurch aus sich selbst und aus ihrem Innern Kraft zum Ertragen vieles Leides zu finden, ja darüber hinaus ihre Seelen zur Begeisterung, zum andauernden Heldentum aufzuschwingen. Zu diesen Bestrebungen nimmt auch die schwächere Seele der gewöhnlichen Sterblichen ihren Anlauf,



aber doch greift sie immer wieder nach der Lust, gleichwie ein Kind nach einem blanken Spielzeug. Und das ist natürlich nicht nur in unserer Saalestadt der Fall. Den Beweis möge ein Bild liefern aus dem nördlichen Königsberg, aus der ersten Stadt der „reinen Vernunft,“ aus der Stadt, die so nahe wie wenig andere die gräßlichen Bilder des Krieges gesehen hat. Da sagt ein Zeitungsbericht vom 15. Juli 1915:

„Wie stehen am Schloßteich: Die Lampions der schwirrenden Restaurants werfen von unten an die dunklen Bäume ihr mehrfarbiges Licht; drei vier Kapellen spielen auf einmal, die Luft ist voll Gelächter und Musik. Durch die Uferpromenade an beiden Seiten brandet ein Menschenstrom und viele weiße Frauenkleider leuchten.

Man taucht hinein. Gibt es noch Krieg? In den Gesprächen kommt er kaum vor. Es ist privat, so sehr privat, was sie sich zu sagen haben. — Hier braucht das Leben seinen klarsten, einfachsten, derbsten Willen zum Leben. Ich fand nicht, daß es frivol von diesen Königsbergern sei, mitten im Kriegsdruck so zu schwärmen; ich fand auch nicht, daß es herrlich von ihnen sei, trotz dem Kriege so lebenslustig und mutig zu bleiben. Was ich empfand, was mich erschütterte, das war dies Eine, Übermächtige, das nicht an den Ort und kaum an ein Volk gebundene: „Lebenskraft!“

So unvergleichlich flammt der Wille zum Leben, zur Lust zum Sommer immer wieder und überall auf, so uneinschränkbar, so unerschreckbar, so unheimlich und anbetungswürdig, so groß und schrecklich, schrecklicher noch als selbst der Krieg! Und in der Hauptstadt des schlachtemahen Ostdeutschlands, in der schweren Stadt Rants in der Stunde der neuen großen Entscheidung, und im zwölften Monate eines furchtbaren Krieges — geigt, gondelt, schäkert, lacht und braust das Leben! —“

Ja, meine lieben Brüder, wenn das nicht so wäre, wenn die Freude nicht für alle Wesen ein von Gott geschenkter Vergnügungsquell wäre, woher sollten wir heute im 23. Monate eines erbarmungslosen Kampfes mit unerbittlichen, unehrlichen Feinden, mit Feinden, die in ihrer Verdrehungskunst ihre Niederlagen zu unglaublichen Siegen umgestalten, — woher sollten wir da wohl die Berechtigung nehmen, uns am heutigen Johannistage zu versammeln und zu bedenken, daß wir ein Fest der Liebe und der Lebensfreude begehen? Nicht Leichtsinn treibt uns, nicht Genußsucht, wir suchen nicht Freuden der Tafel; aber so treu wir die anderen Feiertage der Loge beobachtet haben, so treu bleiben wir auch bei dem heutigen. Wenn die Totenfeier, wenn das Stiftungsfest, wenn vaterländische Gedenktage zum Inhalte des Logenlebens gehören und nicht fehlen dürfen, so darf erst recht nicht das Fest St. Johannis fehlen. In ihm verkörpern sich ja die Ideen, die uns verbinden und erheben am deutlichsten: Die gegenseitige Liebe der Brüder und das weltumfassende Bestreben der Freimaurerei: Lebensglück zu verbreiten! Lassen wir darum immerhin heute einen Strahl des Glückes eindringen in unsere Herzen! Dann werden wir uns nur um so enger miteinander verbunden fühlen, — dann werden wir auch inniger und wärmer derer gedenken, die heute nicht unter uns weilen können, seien sie noch im Feindeslande oder zwar im Vaterlande, aber verwundet und krank.

Und unterstützt denn nicht gerade jetzt Gottes Schöpfung laut und leise, aber ganz deutlich, den Wunsch der Menschheit in ernster Zeit sich zu erquicken an edler Freude?

Haben wir nicht draußen, wenn auch die Kanonen donnerten, wieder das Erwachen der ewigen Natur erleben dürfen? Ganden wir nicht an unserem Wege die ersten jungen, grünen Triebe, die ersten zarten Blüten, das erste Weilchen, wie in jedem Jahre? Erschienen nicht die gefiederten Säger, die munteren Finken, die Königin der Nacht, zu rechter Zeit? Bezauberten sie nicht unser Herz wie seit so vielen Jahren? Öffnete nicht die Rose, die heute auf keiner Brust fehlt, wie immer ihre süß duftenden Kelche? Ist es nicht als wenn die Natur selbst zu uns spräche: Wenn auch Bosheit, Kummer und Leid das Bild der Welt entstellt haben, ich bleibe doch die gleiche, die allgütige, die allerbarmende! Mit gleicher Liebe lieb ich meine Kinder! Sind wir nicht undankbar, wenn wir nicht gern in die Worte des frommen Dichters einstimmen: Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser schönen Sommerszeit an deines Gottes Gaben!

Und wenn wir so alles neu und hoffnungsvoll in Blüte stehend erblicken, dann drängt sich uns zwar der Gedanke auf, daß alle Blüten welken, aber auch der andere: Daß nur schöne Blüten schöne Früchte bringen können. Die Blume verblüht, die Frucht muß treiben! Wo wir grüne Halme sprossen sahen, da wogt es bald wie ein Meer von Gold. Und wo zarte Blätter Bäume und Sträucher bunt färbten, da erglänzen bald saftige Früchte. Und dieser Anblick soll uns mit neuer Freude erfüllen und mit Vertrauen auf unseres himmlischen Vaters nie versagende Liebe.

In diesem Vertrauen werden wir spotten der Verwünschungen jenes für alle Zeit gebrandmarkten Kardinals, der es wagt sich einen Christen zu nennen, und doch seinen Gott hat, uns alle durch Seuchen zu vernichten. Nein, unser Vater im Himmel erhört gottlose Wünsche nicht! In diesem Vertrauen werden wir uns auch nicht fürchten vor den Drohungen des Feindes, uns immer mehr einzuengen und durch bittere Not sich zu unterwerfen. Komme was kommen mag, wir vertrauen fest auf des A. B. A. W. Güte, der uns zwar Ernstes und Schweres erleben läßt, aber auch Kraft gibt, es zu ertragen, — der uns aber auch Herzen und Arme stärkt zu großen Taten, und uns Freuden spendet, uns zu ermutigen.

So mag denn auch der Winter kommen mit Schnee und Eis, der dritte Kriegswinter, wenn es sein muß, — er wird uns gerüstet finden, — so schmerzlich wir auch die Lieben vermiffen, die in Feindesland stehen und vielleicht nie wiedersehen. Nur mehr inniger werden wir uns an die Teuren anschließen, die uns geblieben sind, und in inniger Seelengemeinschaft mit ihnen werden wir allem trotzen, was uns in der Heimat an Schwierigkeiten umdrängt oder von draußen zu kommen droht! Diese innige Liebe gibt uns ein starkes Gefühl der Freude. Und ein Strom dieser Liebe und Freude ergießt sich von uns hinaus zu denen da draußen, unterstützt durch die Gaben der Liebe und herzliche Grüße und Segensworte. Dieses Bewußtsein, daß unsere Herzen innig mit denen in der Ferne verbunden sind, verleiht ja gerade uns fernern Brüdern die moralische Kraft, Unglaubliches zu leisten und zu überstehen.

Und wenn dann wirklich der hohe Festtag des neuen Bundes uns noch im Kriegszustande finden sollte, wenn dann

in allen Gotteshäusern die Worte des Engels wiederholt werden: Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die aller Welt widerfahren ist, — fordern uns da nicht die himmlischen Heerscharen selbst auf, in ihre jubelnde Freude einzustimmen? Gibt uns der bloße Gedanke an diese Zeit nicht schon ein freudiges Gefühl des Vertrauens, daß das Evangelium der Liebe, zur Zeit durch frevelnde Menschen verdunkelt, wieder hell leuchten werde und daß alle Welt endlich erfüllt sehen werde ihr inbrünstiges Gebet: Friede sei auf Erden!

In ernstern Zeiten Freude zu verkünden, war ja auch sonst das Bestreben vieler großer Geister und Erzieher der Menschheit. Wer gedenkt da nicht der Worte des Apostels: Freut Euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich Freut Euch! Oder der andern Ermahnung: Seid allezeit fröhlich! Freilich ist das keine lärmende, jubelnde Freude, wie sie die Welt liebt, sondern das fröhliche Vertrauen der christlichen Seele auf ihren himmlischen Vater, dessen Liebe und Hilfe sie gewiß ist. Aber ich meine, gerade einer solchen Freude bedürfen wir alle!

Fort daher mit kleinmütigen Anwandlungen! Haben denn nicht die wunderbaren Erlebnisse von zwei Kriegsjahren unser Vertrauen auf die liebende Hilfe des A. B. a. W. gestärkt? Erinnern wir uns heute vielmehr unseres vergangenen Lebens, das, mag es nun kurz oder lang sein, so reich ist an Beweisen seiner Güte!

Wie brauste einst stark und fröhlich das Blut durch die Adern der Jünglinge! Wie hoch flogen unsere Hoffnungen, zwar unklar, aber von entzückender Schönheit! Wie durchdrang uns ein Gefühl der freudigen Kraft, das an sich schon für uns ein Genuß war, und von dem wir nicht ahnten, daß es in Taten, in ernstern Leistungen, in gediegenen Schöpfungen sich dereinst bewähren würde! Und diese Zeiten größerer Reife kamen. Freudig legten wir die Hand ans Werk und fanden bald an der Bewährung unserer Kraft einen viel edleren Genuß, als an dem Schäumen der jugendlichen Lust. Und von Jahr zu Jahr wuchs diese innere Freude an dem Gelingen des fröhlichen Schaffens; sie erfüllte uns mit Kraft und mit männlichem Stolz. Das Mannesalter hielt, was die Jugend versprochen! Und als gar eine liebende Gattin uns zur Seite trat, — als sie unsere Freuden teilte und verdoppelte, als sie uns zu reineren, höheren Empfindungen hinleitete, wie wuchs unsere Lust! Und Kinder spielten zu unseren Füßen und wuchsen heran, und wir sahen uns in verjüngter Gestalt wieder, und verlebten unser Leben zum zweiten Male. — Aber wir verlebten es reiner, ungetrübt, frei von den Schlacken der Begierde, die so leicht den jugendlichen Bestrebungen sich zugesellt!

Und außer dem Hause, wie viel reicher und schöner gestaltete sich unser Leben, wie boten sich uns immer neue edle Freuden! Wie herrlich gestaltete sich das Dasein im neuen Reiche des geeinigten Deutschland! Rings um uns blühte und brauste gesundes Leben! Die alte Vaterstadt verjüngte sich, sie warf die alten Kleider ab, die vom langen Gebrauch vertragen und für ihre Entwicklung zu eng geworden waren, und legte ein Festgewand an, so daß wir sie mit Liebe und Freude den Besuchern zeigen konnten. In den mehr und mehr sich ausdehnenden Straßen wogte eine geschäftige Menge, der man schon äußerlich ansah, daß sie mit Erfolg arbeitete und in dieser Arbeit ihre Freude fand.

Mit Stolz durfte die alte Hallorenstadt sich der Schar der neu entstandenen Großstädte anreihen.

Und der gleiche erhebende Zug ging durch das ganze deutsche Vaterland. Wohin man blickte, regte sich schaffende Kraft, im Handel, in der Technik, und nicht am wenigsten in der Wissenschaft. Mit planmäßiger Bemühung hielten auf allen Gebieten des geistigen Lebens die führenden Geister den inneren Zusammenhang mit früheren Bestrebungen fest, und leiteten aus dem Alten, Verbrauchten, in sich Zusammenfallenden das herrliche Neue ab, — so vermieden sie die Hast der Überstürzung und erzielten auf festen Grundlagen ruhende, sichere Ergebnisse. So leuchtete der Genius des deutschen Volkes gerade auf geistigem Gebiete nicht weniger hell als ältere, ja er überstrahlte sie!

Und der angestrengte Geist fand Erholung edler Art in der Natur und in der Kunst! Ein zu beinahe idealer Vollkommenheit entwickeltes Verkehrsweisen gestattete es, in kürzester Zeit und mit staunenswert geringen Kosten in die Ferne, zu schönen, altberühmten Orten zu eilen, und uns an den Wunderwerken der Natur oder der Kunst uns in einem Maße zu erquicken, der unsern Eltern undenkbar erschienen wäre. — Daheim aber erblühte uns eine nationale Kunst von eigener Art, besonders auf dem Gebiete der Musik, eine Kunst, die nach manchem Widerstande zunächst alle Teile Deutschlands, dann aber auch das Ausland in allen Erdteilen sich eroberte. So blieb Deutschland bei aller Entwicklung der Technik und der praktischen Berufe doch das führende Land auch in Kunst und Wissenschaft und bewies, daß in ihm noch immer die echten Nachkommen des Volkes der Dichter und Denker lebten.

Dies alles haben wir erlebt, m. I. Br., dies alles haben wir erreicht und haben dabei mitgewirkt, es zu erreichen. Deshalb kann und soll uns am heutigen Tage der Rückblick auf unser Leben mit Freude erfüllen, aber auch mit Dank gegen unseren Schöpfer und mit dem frohen Vertrauen, daß er seine Vaterhand uns nicht entziehen wird. Diese unsere Erfolge unserer aufstrebenden Kraft sind es ja gerade, die uns den Haß der Feinde zugezogen und den Weltkrieg hervorgerufen haben; aber wir bitten den A. B. a. W., daß er uns Kraft und Ausdauer gebe, sie wie bisher zu verteidigen, im Handeln und im Ertragen.

So blicken wir denn am Ende des alten Lagenjahres wie von einer Warte nach zwei Richtungen; — rückwärts auf ein Leben ernstern Strebens, doch voll von Schönheit und hoher Blüte, auf einen Weg, der uns durch glänzendes Licht hindurch in schweres Gewölk und furchtbares Gewitter führte, in einen Kampf, dessen Größe uns wohl die Herzen erhebt, aber uns auch bis ins Mark erschüttert! — Aber vorwärts blicken wir auf den Pfad des Sieges, der immer herrlicher sich vor uns auftut, den unsere Brüder, unsere Helden uns mit ihrem Blute erzwungen haben! Und am Ende dieses Weges sehen wir ein neues Deutschland, eine neue Jugend, nicht weniger stark und nicht weniger glücklich als die Väter, aber freier im Geiste, von aller Welt anerkannt, von niemand verfolgt und geschmäht, und wir sehen sie mit freudigem Stolz im edlen Wettkampfe des Friedens ihre Kräfte, ihre Geister regen. Verschwunden sind die Spuren grausamen Krieges, Felder, Häuser, Städte strahlen im Zeichen des Segens und des Glückes, und die Stimme



des Herzens bestätigt, was die Augen erblickten; ja wir leben in dem neuen, von Gott gesegneten Reiche!

Und in diesem neuen Deutschland winkt uns und allen Gleichgesinnten die Heimat unserer Herzen, die edle Stätte, an der wir uns gefunden haben, diese alte Bauhütte, dieser ehrwürdige Tempel, auch erneut und verjüngt, und in ihr in treuem Verein die Schar unserer Brüder, mit neuem, durch schwere Erfahrungen belehrtem, heiligen Eifer bemüht, den Idealen der Weisheit und Tugend nachzustreben. Möchte dieses Bild zur Wahrheit werden, damit heute und immerdar in aller Zukunft ein freudiger Geist der Liebe die Brüdervereine und die Welt regiere. Das soll die Weltherrschaft sein, nach der das neue Deutschland strebt!

### Dem Kaiser.

#### Johannis - Fest 1916.

Und wieder kam im Lauf der schweren Zeiten  
Das Rosenfest heran: Johannistag.  
Es sprießt und grünt und blüht in allen Weiten,  
Wohin auch unsere Blicke gleiten  
In Hain und Hag,  
Und überall  
Erklingt der Vöglein süßer Liederschall.  
So friedlich sind die schönen Heimatgauen,  
So köstlich ist des Sommers lindes Wehn,  
So herrlich ist die Gotteswelt zu schauen,  
So grün, so hell, so klar, so wunderschön!  
Wie gerne möchte da die Brust sich heben,  
Wie gern das Herz der Wonne hin sich geben!  
Doch weh — es preßt  
Das Herz und läßt  
Uns nicht zur rechten Freude kommen:  
Wir sind bedrückt und atmen schwer beklommen.  
Noch immer tobt der grauenvolle Krieg,  
Noch immer kämpfen draußen um den Sieg  
Mit ihrem Herzblut viele unsrer Brüder.  
Und manchen Teuren sehen wir nicht wieder,  
Den mit dem Sieger-Lorbeerreis geschmückt  
In Feindesland die fremde Erde drückt.  
Was wir an diesen Helden einst besaßen;  
Wir wissens alle — sie sind unvergessen.  
Und mancher trug davon so schwere Wunden  
Und hat mit siechem Leib sich heimgefunden.  
Wir grüßen ihn und sagen heißen Dank  
Und werden ihn verehren lebenslang.  
Und all' der Brüder draußen, die verbunden  
Mit uns in unsrer Bruderkette stehn,  
Gedenken wir in diesen Feierstunden:  
Gott laß es allen, allen wohlgergeh'n  
Und schenke uns ein frohes Wiederseh'n!  
Doch weiter gehen unsere Gedanken.  
Wir denken aller draußen, die nicht wanken  
In Ost und West,  
In Treue fest  
Wie Mauern stehn in Feindesland,  
Wie eine Wand  
Zum Schutz  
Und Trutz  
Der Heimat vielgeliebte Auen,  
Und kühn und kühl dem Tod ins Auge schauen.

Welch' wunderbar gewalt'ges starkes Heer!  
Als wenn es ganz aus Stahl und Eisen wär!  
Dem Feinde bangt,  
Erschüttert schwankt  
Sein Heer und wankt.  
Nicht lange mehr — und sieh: er ist bezwungen  
Und seine starke Beste ist errungen.  
Wir schlugen ihn mit riesenstarker Hand.  
Und unsrer jungen Flotte kühne Macht  
Hat todesmutig selbst zu Fall gebracht  
Das aufgeblähte stolze Engelland,  
Das unsre Seemacht nun nicht mehr verlacht.  
Ja anders kam's, als manches man gedacht!  
Man hat von allen Seiten uns umstellt,  
Doch hat man niemals zittern uns gemacht.  
Wir kämpfen gegen eise ganze Welt,  
Und jeder Kämpfer ist ein wahrer Held.  
Unzähl'ge Heldentaten sind gesehn,  
Wie sie die Welt noch niemals hat gesehn.  
Ja — ewig wird der goldne Lorbeer ranken:  
Wir staunen, wir bewundern und wir danken.  
Und weiter gehen endlich unsre Blicke  
Vom Ganzen zu dem Einen, der die Brücke  
Zu allen bildet, und in dem vereint  
All' unser Wollen, unsre Kraft erscheint.  
Auf seinem Haupte ruht die schwerste Last.  
Er kennt nicht Muße, hat nicht Ruh', noch Raft,  
Ist unermüdl'ich tätig Tag und Nacht  
Und hat so Großes, Herrliches vollbracht.  
Mit jedem Tag erscheint er größer, weiser,  
Und täglich lieben mehr wir unsern Kaiser.  
Er ist ein großer Geist, ein starker Held  
Und fürchtet Gott — und nichts sonst in der Welt.  
Ja er ist stark! Denn wär er nicht so stark,  
So kerngesund nicht bis in tiefste Mark,  
So sich bewußt des allerbesten Wollen —  
Wie hätt' er anders wohl ertragen sollen  
Was ihm, der stets so hoch und edel dachte,  
Das schwere Schicksal dieses Krieges brachte!  
Wie wurde er beschimpft, beschmukt, begeifert!  
Wie wurde giftig gegen ihn geeifert  
Mit Lug und Trug, gemeinem Spott und Hohn!  
Das war der Dank, das war der schänd'ge Lohn  
Für sein Bemühen, für seinen guten Willen,  
Die ganze Welt mit Frieden zu erfüllen!  
Doch schlimmer noch! Als letztes Ziel des Krieges  
Erschien — natürlich nur im Fall des Sieges,  
An dem die ganze Welt nicht Zweifel hegte —  
Daß Deutschland in den tiefsten Staub man legte  
Und — manche Krähe schrie sich darum heiser:  
Demüt'gen wollte man den deutschen Kaiser.  
Demütigen? Wie stellt' man sich das dar?  
Als ob der Kaiser je hochmütig war!  
Nun — lassen wir sie schimpfen, geifern, lügen!  
Deutschland ist stark, es ist nicht zu besiegen.  
Und alle stehn wir einig, Mann für Mann,  
Um unsern Kaiser: Und nun kommt heran!  
Doch alles dies, wie es ihn auch betrübte,  
Hat ja sein edles Herz nicht so gequält,  
Wie die Untreue derer, die er liebte,  
Auf deren Freundschaft er umsonst gezählt.

Die ins Gesicht ihm stets so freundlich taten —  
 Sie haben hintern Rücken ihn verraten.  
 Die edlen Fürsten all' der Feindeslande  
 Verleugneten des Blutes enge Bande  
 Und scheuten nicht die aller schlimmste Schande,  
 Nicht Eidbruch, Hinterlist, Verrat und Tücke.  
 Er hat's sofort erkannt mit scharfem Blicke  
 Mit seinem klaren Geiste es erkannt  
 Und wehrte schneidig ab mit starker Hand.  
 Was er dabei empfunden, sagt er nicht:  
 Er kennt jetzt nur das eine: Seine Pflicht.  
 Und doch — was ging dabei in Stücke  
 Von Treu und Glauben: Meineid nur und Tücke  
 blieb übrig. Welche schweren Wunden  
 Hat unsres Kaisers Herz wohl da empfunden  
 Ob solch' abscheulich Tun, ob solchem Handeln!  
 Wie muß' sich da sein ganzes Innre wandeln!  
 Und hat den Kopf er oben auch behalten:  
 Ernst ist sein Antlitz und trägt bitter Falten.  
 Das waren sicher für ihn schwere Stunden!  
 Sein starker Geist hat aber überwunden  
 Die welsche Sippe, wie sein scharfes Schwert.  
 Was er verlor — es war ja viel nicht wert,  
 Und er gewann dafür den schönsten Schatz:  
 Die Liebe seines Volkes als Ersatz.  
 Was in den fremden Landen er verloren,  
 Wird ihm zuhause täglich neu geboren  
 Bei seinem Volke: Jeder wird sein Leben,  
 Sein Herzblut für den Kaiser gerne geben.  
 Schwer ist der Kampf, und furchtbar ist das Ringen:  
 Allein es wird, es muß uns doch gelingen,  
 Wir dringen vor, der Feind wird unterliegen,  
 Wir wollen, müssen, und wir werden siegen!  
 Und alle wir im Lande, wir zu Haus,  
 Wir halten durch — jawohl, wir halten aus,  
 Und währt es Jahre noch mit den Beschwerden.  
 Einmal muß Frieden ja doch wieder werden,  
 Doch Frieden nur, der auf den Platz uns führt,  
 Der Deutschland zukommt und der ihm gebührt.  
 Gott schütze unsern Kaiser! Geb' ihm Stärke  
 Und Kraft zu seinem furchtbar schweren Werke,  
 Die Feinde um uns alle zu bezwingen  
 Und seinem Volk den Frieden zu erringen.  
 Doch wir geloben alle ihm aufs Neue  
 Ehrfürchtige Liebe, felsenfeste Treue.  
 Er kann auf uns, auf unsre Liebe bauen,  
 Wie wir auf ihn, auf seine Kraft vertrauen.  
 Hand an die Waffen! Wir geloben das!  
 Der Kaiser — hoch! Nun leert das volle Glas!  
 Stieber.

### Aus Feldlogen.

#### Feldloge in Wilna.

Die Feldloge „Wilna zum flammenden Schwert“ feierte am 13. Mai 1916 das Fest der Lichteinbringung. Der Ehrw. Großmeister Br. Tschow hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst die Lichteinbringung zu vollziehen. M. v. St. ist Br. Hecht. Anwesend waren 50 Brüder. Am Tage nach der Weihfeier suchten die Brüder das Grab des Ehrwürdigsten Großmeisters Br. Wegner auf, um das

sie die Bruderkette bildeten, während der Ehrwürdigste Großmeister Br. Tschow in bewegten Worten des Geschiedenen gedachte.

#### Feldloge in Mitau.

In einer am 14. Mai 1916 in Mitau stattgefundenen, von 20 feldgrauen Brn. besuchten Versammlung ist eine Feldloge unter dem Namen: „Zum deutschen Schwert im Osten“ gegründet worden. Diese Feldloge schließt sich der Totenkopfloge in Königsberg an und unterstellt sich der Großen Bundesloge der Freimaurer von Deutschland. Die künftigen Beamten wurden in der Gründungsversammlung gewählt, als M. v. St. Br. Seraphim, Oberbürgermeister von Mitau. Nach Errichtung der Feldloge sollen aller vier Wochen Sonntags 4 $\frac{1}{2}$  Uhr Arbeitslogen abgehalten werden; außerdem finden jeden Donnerstag, abends 8-Uhr, zwanglose Zusammenkünfte statt. (Bundesblatt.)

#### Feldloge in Brüssel.

Unser gel. S. G. Br. Suchsland schreibt uns:

Das schöne Johannisfest liegt hinter uns. Ich habe es in der Feldloge „Stern von Brabant“ in Brüssel mit über 60 Brn. gefeiert. Es war geradezu rührend, wie schön die Brüder in Brüssel alles eingerichtet hatten. Es fehlte an nichts und von vornherein unterschied sich die ganze Aufmachung in keinem Punkte von den uns bekannten und geläufigen Formen. Alle fühlten sich wohl und heimisch. Ich besonders noch dadurch, daß nicht weniger als vier Brüder unserer guten Degenloge anwesend waren. Denn außer Rusche und Mallwitz, deren Anwesenheit ich erwartete, überraschte uns noch unser Ehrenmitglied Stieber aus Tournai, wo er seit Oktober 1915 steht. Die Ansprachen der Brn. Beamten, namentlich die des S. G. M. waren gedankenreich und fesselnd, einige poetische Darbietungen großzügig und prächtig, bei Tisch fein humoristisch. Ich selbst konnte dadurch mithelfen, daß der Br. Redner plötzlich nach dem Osten abkommandiert war und die Brüder mich gebeten hatten, als Redner zu antreten. Ich habe die Gelegenheit benützt, die uns alle bewegende Frage unserer Stellung zu den Logen der feindlichen Länder unter einem hohen Gesichtspunkte zu betrachten. Bei den versammelten Brüdern habe ich mit meinen Ausführungen viel Beifall gefunden und hoffe, daß auch die Brn. unsrer guten Degenloge meiner Meinung sind.\*) Ich füge noch ein Mitgliederverzeichnis unserer Feldloge für die Bibliothek bei.

(Das Verzeichnis führt 3 Ehrenmitglieder auf, 53 ordentliche Mitglieder, 8 ständig besuchende Brn. (von ihnen sind 3 Mitglieder von Brüsseler Logen, 2 Antwerpener, 1 Paris-Goethe) und 2 dienende Brn.)

#### Verzeichnis der Feldlogen.

Chauny. Viktoria im Felde (Kränzchen).  
 Kowno. Deutsche Wacht an der Memel.  
 Lüttich. Zum Eisernen Kreuz.  
 Mez. Moselwacht.  
 St. Quentin. Zum aufgehenden Licht an der Somme.  
 Warschau. Zum Eisernen Kreuz im Osten.  
 Wilna. Wilna zum flammenden Schwert.  
 Mitau. Zum deutschen Schwert im Osten.

\*) Die Rede wird in dieser Kriegszeitung abgedruckt werden.



## Frieden im Kriege.

Von Leutnant der Reserve Schlüter.

Tschak, tschak, tschak! Da fällt mein Schuß, aber kein Krammetsvogel. Ein Warnruf von zweimal hundert Kehlen erfüllt die Luft. Hoch streichen sie ab in die schützenden Tannen drüben am Wald. Etwas ärgerlich fange ich an, die Schritte bis zum Baum zu zählen, 32, und hingegen halte mit Nr. 6. Beruhige dich, mein Jägerherz, dafür kannst du nicht allzuviel verlangen. Das nächste Mal mußt du näher heran. Und nun zum dunklen Waldbesäum.

Zum erstenmal auf Krammetsvögel! Wie schlägt mein Herz so eigenartig. Bis jetzt wanderten diese Tiere nur stumm durch meine Hand. An Stelle des schmackhaften Fleisches ein Bausch Werg. Wattepföpfchen in den sonst so schalkhaft-blickenden, schwarzen Lichtern, die Schwingen mit Drahtklammern an den Körper gebannt, und die Ständer lang ausgestreckt. Angekettet an die Füße liegt unter die linke Schulter geklemmt die Visitenkarte. Drauf steht Vor- und Zuname, ob Mann, ob Weib, ob Kind, ob gefallen, an welchem Tage, unter welchen Verhältnissen; all das prangt auf der weißen Papierfahne, ohne deren Besitz der Vogel wertlos ist. Und nun wird verglichen unter den Bettern und Basen, Freunden und Nichtverwandten aller Gegenden: so lang der Schnabel, so lang die Flügel, so lang die Schwanzfedern, solche Form die Krallen, so die Farbe der Brust, so die des Kopfes und tausenderlei anderes. Aha! Dieselbe Form im Winter bei uns, im Sommer im hohen Norden, so geht der Zug, dort sind die Brutstellen, da die südlichsten Zufluchtsstätten in kalter Jahreszeit. Also — Tschak, tschak! Richtig, du weißt ja unter den lebenden Krammetsvögeln. 30 bis 40 zähle ich allein in der hohen, laublosen Pappel an der Waldecke. Schnurstracks auf sie zu wäre eine Torheit. Denn die sonst so lebhaftige Gesellschaft sitzt still und äugt, Gefahr ist im Verzuge und deshalb eine Rechtswendung, die mich auf Umwegen zum Walbsaum führt. Jetzt heißt es aufpassen. Nicht alle sind in die Pappeln eingefallen, einige haben sich auf die umrahmenden Tannen geflüchtet. Ihr naher Ruf sagt mir das. Halt! Das Gewehr entschert, noch einmal zur Vorsicht ermahnt, möglichst gedeckt und geräuschlos vorwärts. Doch der Schnee knistert, das dürre Laub knackt, so geht es also nicht; deshalb heraus aus den Kanonensstiefeln, die Hasenfellstrümpfe halten für die kurze Zeit genügend Kälte ab, prächtig läßt es sich in ihnen schleichen, Gesichert lehnt das Gewehr an einem Baum und ich am anderen im krampfhaften Bemühen, die Langschäftigen los zu werden. Nun spähe ich in die Umgebung, kein Mensch zu sehen. Mein letzter Blick galt den Stiefeln. Lebt wohl, hoffentlich auf Wiedersehen. Der erste Krammetsvogel scheint sie mir wert. Schneckenartig schleiche ich vorwärts. Gewehrlauf und Augen gen Himmel, nach Drosseln spähend. Eine streicht ab und warnt. Also noch behutsamer. Die dichte Tanne vor mir bietet Schutz. Angespant, jeden Zweig prüfend, wandern die Augen durch das dichte Gewirr. Richtig, dort ist eine, zum Schuß noch zu weit. Links um den Baum komme ich in Sicht, rechts herum stören die am Boden liegenden Äste. So stinke ich langsam auf die Kniee und schiebe mich mit vorgehaltener Büchse unter den Zweigen hinweg. Ein verstohlener Blick nach oben, noch ist sie da.

Mühsam geht es vorwärts. Den störenden Mantelsaum beiseite, ein Knie hoch, das andere Bein ziehe ich vorsichtig nach, und nun schlängele ich stehend den Gewehrlauf kaum merklich durch die Zweige, bis Visier und Korn sich decken. Der Schuß ist verhallt. Ich stehe wieder bestieft zwanzig Schritt vom Walde entfernt und halte ein warmes Etwas in meiner frostigen Hand. Ein echter Krammetsvogel mit rostroter Brust, grauem Kopf und Nacken. Ein Tropfen gefrorenen Herzblutes hängt an seiner Schnabelspitze. Wie seltsam ist mir zumute. Als ich unter den Eschen stand, hieltest du in deinem Schnabel noch die rote Vogelbeere. Mahnst du mich, weil ich dir grausam nahm, was dir das Liebste hier war? Heute schieße ich keinen mehr.

Aus der Zeitung der X. Armee vom 22. Dezember 1915.

## Von den Brüdern in der Ferne.

Br. Benemann III ist aus dem Lazarett entlassen und ins Feld zurückgekehrt.

Br. Gleimann ist nach Bad Harzburg zur Erholung beurlaubt.

Br. Hirsch III ist bei der Intendantur des Generalkommandos in Magdeburg Abteilungsvorstand der neugegründeten Rechtsabteilung geworden. Unseren Glückwunsch!

Br. Loppe hat Eisernes Kreuz I. Klasse erhalten. Heil und Sieg dem Helden!

Br. Scherping hat im Felde einen Schlüsselbeinbruch erlitten und liegt in Magdeburg im Lazarett. Wir wünschen baldige Genesung.

Br. Stieber II (Willi) ist aus der Front zum Leiter der deutschen Schule in Wilna berufen worden und hat seine neue Stellung bereits angetreten. (Nicht Kowno.)

Alle Briefe und Karten, die von den Br. aus der Ferne eingingen, brachten Grüße zum Johannisfeste und sprachen das schmerzliche Bedauern aus, unser schönstes Fest nicht in der Heimat mit uns feiern zu können.

Grüße sendeten:

Br. Benemann III. (Johannisgruß)

Br. Weil. (Brief ist abgedruckt.)

Br. Fried. (Den verehrten und gel. Br. sende ich zum Johannisfest herzliche Grüße und Wünsche. Dank für die Kriegszeitung. Ich werde das Johannisfest in der Feldloge zum eisernen Kreuz in Warschau feiern.)

Br. Frische. (Dank für die Kriegszeitung. Soweit ist es mir gut gegangen.)

Br. Gossow. (Johannisfestgruß aus Celle.)

Br. Günther. (Leider ist es mir nun doch nicht vergönnt, an dem schönen Johannisfest teilnehmen zu können.)

Br. Gleimann. (Gruß aus Harzburg.)

Br. Ganzer II. (Es tut mir sehr leid, daß ich nun schon zum zweiten Male unserem schönen Johannisfeste fern bleiben muß und auch nicht die Möglichkeit habe, einmal an der Arbeit einer unserer Feldlogen teilzunehmen. Wenn ich da nicht immer die Zeitung hätte, dann würde ich von unserer gel. Bauhütte und von unseren Br. überhaupt nichts hören. Ich werde morgen besonders lebhaft Ihrer und der gel. Loge gedenken. Von den Ereignissen hier oben darf ich Ihnen leider aus militärischen Gründen nichts erzählen, obwohl ich mancherlei Interessantes zu berichten hätte. Mir persönlich ist es bisher immer gut gegangen.)



Br. Kober. (Johannisgruß mit Abbildung des früheren russischen Gymnasiums in Warschau, dem jetzigen Heim der Feldloge.)

Br. Laetsch aus Torgau. (Johannisgruß.)

Br. Lehmann, Süd-Mazedonien. (Johannisgruß.)

Br. Lappe. (Johannisgruß. In zehn Minuten der 18. 6. Ich schreibe auf der Befehlsstelle eines Regiments auf dem linken Maasufer, gegenüber dem Toten Mann. Es wird wieder einmal die Nacht zum Tage gemacht.)

Br. Mallwitz. (Grüße. Gestern in Ostende, Blankenberghe, Zeebrügge gewesen. Viel gesehen, auch Schiffe von der großen Seeschlacht. In alter Treue.)

Br. Nehmiz. (Leider kann ich diesmal dem Fest am 24. nicht beiwohnen, da ich keinen Urlaub habe. Aber mit meinen Gedanken und innigen Wünschen werde ich dem Kreise der gel. Brr. nahe sein.)

Br. Otto. (Sendet herzliche Grüße.)

Br. Rohrwasser. (Schickt einen sehr interessanten Brief aus dem Taurus, der unten abgedruckt ist.)

Br. Scherping. (Sendet einen Gruß aus dem Magdeburger Lazarett. Hofft, Mitte Juli wieder an die Front zu kommen.)

Br. Stieber II. (Von einer schönen Pfingsttour nach Zoppot sende ich allen verehrten Brr. herzliche Grüße. Leider verzögert sich meine Abreise nach Kowno noch immer.) — (Ist inzwischen nach Wilna berufen.)

Br. Richard Stieber. (Sendet aus Tournai herzliche Johannisgrüße.)

Br. Suchsland 23./6. 16. (Das Johannisfest steht vor der Tür. Zum zweiten Male, seitdem die Kriegsfurie entseffelt ist: Morgen werdet Ihr es feiern. Meine Gedanken werden zu Euch wandern, wie ich auch weiß, daß Ihr meiner gedenkt. Mit vielen Grüßen.)

Derfelbe 27./6. (Der erste Teil dieses Briefes schildert die Feier des Johannisfestes in der Feldloge in Brüssel und ist oben abgedruckt. Der gel. Br. fährt fort:

Wir geht es persönlich gut. Es gibt tüchtig zu tun. Die Zeit verfliegt mir nur so. Da wir hier nicht nur zur Ausbildung sind, sondern auch zum Grenzschutz herangezogen werden und sogar als Schutztruppe gegen etwaige englische Invasionen in Bereitschaft stehen, so gilt es, immer flott zu sein. Der militärische Betrieb ist hier tadellos. Leider ist das Wetter sehr schlecht. Alles sehnt sich nach trockenem Wetter. Die Heuernte ist gewaltig, die anderen Früchte versprechen auch einen guten Ertrag. Daß es Elze wieder so gut geht, ist für mich eine große Freude gewesen. Eure GrüÙe habe ich erhalten. Ich danke dafür herzlich und erwidere sie für alle Brr.)

Br. Thamm. (Sandte zum Johannisfest einen Brief aus der Gefangenschaft in Corsika, der unten abgedruckt ist.)

Br. Tischler. (Johannisgruß.)

Br. Vogel. (Johannisbrief, der hierunter abgedruckt ist.)

### Aus Feldpostbriefen.

Johannistag 1916.

Sehr verehrte und gel. Brr.!

Heut ist Johannistag, da nehme ich meine so geschätzte Bogenzeitung in die Hand: Denn ich bin nicht in

der glücklichen Lage, mit anderen das Johannisfest zu feiern. Trotzdem weiß ich, daß auch derer gedacht wird, die sich an der Front befinden. Seit einigen Wochen bin ich an einer anderen Stelle der Westfront, beim Toten Mann und nördlich der Höhe 304. Wenn man von Höhe 304, 310 oder 275 spricht, so sind dies keineswegs scharf ansteigende Berge, sondern es reißt sich in dem an Thüringen erinnernden Gelände unregelmäßig, oftmals mit lang sich hinziehender Kuppe ein Hügel an den andern. Die dazwischen liegenden Täler sind um 70—100 m tiefer, so daß das ganze Gelände sehr wenig übersichtlich ist. Infolge dessen ist es schwer, eine geeignete Beobachtungsstelle zu finden, wie man auch von den französischen Fesselballons überall eingesehen werden kann. Manchmal kann man 8—12 solcher Ballons zählen. Die Argonnen sowohl wie die Côtes Lorraines sind bewaldeter als der dazwischen liegende Teil. Im April und Mai waren daher die Angriffe schwierig, zumal die Franzosen schon lange vorher ihre Verteidigungsstellungen mit allen Hilfsmitteln ausgebaut hatten, während wir jedes neu gewonnene Stück Land erst im feindlichen Feuer besetzten und ausbauen mußten. Und welche Verschwendung an feindlicher Artilleriemunition! Oft waren Feuerüberfälle und das Sperrfeuer nicht zu verstehen: Denn wo sich ein Reiter oder ein einzelner Fußgänger zeigte, wurde sofort mit leichter und schwerer Artillerie hingeschossen. Selbstverständlich war auch unsere Artillerie nicht müßig. In die Stellungen der schweren Artillerie gehen Feldbahnen, die die Geschosse von der Vollbahn heranzufahren. Erstaunliche Leistungen von Pferd, Mann und namentlich an Material sind auch durch die Feldartillerie erzielt worden. So hat z. B. eine Gruppe mit einigen Geschützen innerhalb acht Tagen 95 000 Schuß verfeuert. Das ist eine kolossale Leistung, wenn man in Betracht zieht, daß im Laufe des Feldzuges aus manchen Kanonen 12—13 000 Schuß verfeuert sind. Jedenfalls bleibt der Kampf um Verdun in der Hauptsache ein Artilleriekampf. Trotz der Masse der Geschütze wird der Durchstoß der Infanterie nie ein großer sein. Es ist vielmehr ein systematisches Vorgehen ohne großen Menscheneinsatz, wodurch wir hoffentlich weitere Erfolge haben.

Im übrigen geht es mir glücklicherweise noch gut. Mit vielen herzlichen Grüßen  
Weil.

Dem Briefe lagen drei sehr interessante Photographien bei.

Im Taurus, 13. Mai 1916.

Liebe Brüder!

Endlich komme ich auch einmal dazu, den Drei-Degen-Brüdern ein Lebenszeichen von mir zu geben. Am 1. März zog ich mit meiner Formation hinaus, um unseren türkischen Waffenbrüdern im Kampfe gegen die gemeinsamen Feinde unsere Kräfte zu leihen und auch so unserem lieben Vaterlande zu dienen. Es sind fast nur technische Truppen, welche das Deutsche Reich der Türkei stellt. Trotzdem traf ich schon eine ganze Reihe von Leuten, die teils aus der Hallischen Gegend stammten, teils sonst sonst Beziehungen zu der lieben alten Saalestadt hatten. Leider habe ich jedoch Br. M. Br. M. bisher nicht getroffen.

Wir sind nun seit sechs Wochen zu vorübergehender Arbeitsleistung im Taurusgebirge, einem gewaltigen Hochgebirge, das die Bagdadbahn noch nicht ganz durchquert hat, da die Schwierigkeiten des Bahnbaues ganz erhebliche sind. Allerdings soll die Strecke nun doch noch in etwa einem halben Jahre fertig sein. Unterdessen haben unsere deutschen Kraftfahrtruppen die Verbindung über das Gebirge mit gewohnter Energie und Präzision aufgenommen, so daß alle Güter, welche die fechtenden Armeen im Süden gebrauchen, prompt hinunter kommen und dort wieder von der Bahn übernommen werden. Meine Truppe reist jedoch demnächst der zugehörigen, nun vervollständigten Armee nach, und werden wir dann in kurzer Zeit auf vorgeschobenem Posten den Engländern an deren empfindlichster Stelle entgegenstehen. Was an uns liegt, soll geschehen, ihnen die Kehle wirklich und endgültig zuzudrücken. Es sind prächtige Truppen, die bisher dahingezogen sind, unsere deutschen Spezialtruppen, selbstverständlich aber auch die türkischen Infanteriemassen, die hinüberzogen über das Gebirge. Und die Marschleistungen sind nicht geringe, die hier geleistet werden müssen. Denn die Wege sind trotz aller Arbeit deutscher Offiziere und Unteroffiziere infolge der starken Belastung dieser einzigen Verbindung herzlich schlecht und die Steigung ist ganz erheblich. Ist doch die Paßhöhe über 1500 m hoch. Die Erhebungen bis 3700 m sind natürlich noch in Schnee und Eis gepanzert, während bei uns hier die Sonne Schattentemperaturen von 36° erzeugt und so dem armen Infanteristen mächtig zusetzt. Trotzdem ist die Marschdisziplin eine sehr gute. Bei uns Kraftfahrern leiden dagegen mehr unsere Wagen. Federbrüche, Abstürze u. sind etwas Tägliches. An die Nerven der Leute werden große Anforderungen gestellt. Und nicht nur die Truppen gehen diese Straße, welche schon Alexander der Große, Friedrich Barbarossa und Kerges gezogen sind, sondern auch unzählige Karawanen von Kamelen, Eseln, Maultieren; alle privaten Güter, denen ja jetzt auch der Seeweg gesperrt ist, müssen hier herunter. Und da heißt es beständig aufpassen, daß keines dieser lieben Tierchen angefahren wird, zumal Tiere und deren Führer von Fahrordnung wenig Ahnung und auch kein Verständnis dafür haben. Zum Glück ist das Klima hier ganz gesund, so daß wir bisher von Seuchen und Krankheiten verschont blieben.

Ich würde mich freuen, wenn ich wieder die Kriegsnachrichten der Loge bekommen und so wieder einmal von den Brüdern, die draußen für Deutschlands Macht und Größe streiten, hören könnte, und ebenso von den Arbeiten, welche die Streiter hinter der Front leisten.

Allen lieben Drei-Degen-Brüdern meine besten Wünsche und maurerischen Gruß.

Br. F. Rohrwasser.

Corte (Corsika), 1. 6. 1916.

Verehrungswürdiger Meister

Allseits verehrte und gel. Br.

In der Hoffnung, daß dieser Brief am Johannistage in Ihren Händen sein möchte, schreibe ich heute meine besten Wünsche zum Neujahrstage des Maurerjahres sendend. Wenn ich mich auch nichts weniger, als glücklich darüber fühle fern von unseren Truppen in erzwungener Untätigkeit

das Ende des Europa erschütternden Krieges abzuwarten, so kann ich dem A. B. a. W. nicht genug danken für die Gnade, mich vor körperlicher Verletzung bewahrt zu haben. Wie ich im Felde oft Ihrer, m. gel. Br., gedacht habe, so auch hier, wenn auch die Möglichkeit fehlt, dies öfter schriftlich zum Ausdruck zu bringen. Ihnen allen, m. gel. Br., und besonders den ausführenden Br. möchte ich auch von hier aus herzlich danken für die Anteilnahme an den Geschicken der Br. im Felde und die gespendeten Liebesgaben. Ganz besonderen Dank sage ich dem gel. Br. Elze, daß er meinen Wunsch und meine Bitte um Gefangbücher für mich und meine Leidensgenossen so freundlich willfahrt hat. Das Leben hier ist abgesehen von den durch die Umstände bedingten Einschränkungen erträglich. Das Klima ist gut und die Landschaft schön und malerisch. Der Genuß der letzteren hat allerdings etwas stark Platonisches an sich. Fast alle meine Schicksalsgenossen beschäftigen sich in nutzbringender Weise, und viele nützen gleich mir die malerischen Anregungen der Umgebung. Der vornehmen Gesinnung des Kommandanten verdanken wir auch den Trost der Musik. So reiht sich Tag an Tag, bald von Hoffnungen erfüllt, bald von Enttäuschungen überschattet. Und doch — der feste Glaube an einen guten Ausgang ist unerschüttert und zeigt stets aufs Neue den Hoffnungsstern, der auch Ihnen meine gel. Br. am Neujahrsmorgen glänzen wird.

Und nun, m. gel. Br., die königliche Kunst gibt Kraft zum Ausharren. So will ich denn harren in der Hoffnung bald wieder unter Ihnen zu sein, die ich herzlich grüße als Ihr treuer Bruder

Thamm.

Im Felde, 24. Juni 1916.

Hochwürdiger Meister vom Stuhl!

Sehr verehrte liebe Brüder!

Am heutigen Tage gedenke ich der I. Br. auch hier in Mazedonien in treuer Liebe. Gleichzeitig spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus für die stets pünktlich eingehende Kriegszeitung.

Seit Beginn des serbischen Feldzuges bin ich mit der Armee-Fernsprechabteilung ..., deren Kommandeur ich bin, beim A. D. K. ... Meine aus 24 Offizieren und über 1000 Mann bestehende Abteilung hat hier in Mazedonien schier Unglaubliches möglich gemacht; denn bis auf die felsigen Berge hinauf, von Dojran bis Schrida, sind permanente Leitungen hergestellt. Der kameradschaftliche Verkehr mit den Bulgaren läßt nichts vermissen; sie sind gelehrige Schüler in allem, arbeitssam, fleißig und von strammer Zucht. Wir glauben sicher, daß wir mit ihnen zusammen doch noch in Saloniki einziehen werden.

Mit herzlichen Brudergrüßen bin ich Ihr treu verbundener

M. Vogel.

### Von den Br. in der Heimat.

Die Silberne Hochzeit feierte Br. Eduard Müller. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

Br. Rudolf Fölsche ist in den ewigen Osten eingegangen. Er ruhe in Frieden!

# Kriegs-Zeitung

## der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.

### Die Ziele der Freimaurerei.

Ansprache des Ehrw. National-Großmeisters Br. Tschow.

(Schluß.)

Es entsteht für mich hiernach die vierte Frage, ob nämlich die Freimaurerei unter den gegenwärtigen Verhältnissen und für die Zukunft überhaupt als solche noch ihre Existenzberechtigung hat.

Ich kann diese Frage nur unbedingt bejahen, denn es bietet sich ihr und wird sich ihr vollends nach dem Kriege das breiteste Feld der vornehmsten Betätigung bieten. Als Hochschulen der höchsten und edelsten Kunst, nämlich der Erziehung ihrer Bekenner zu möglichst vollkommenen, in sich gefestigten charaktervollen Menschen, die durch das Vorbild ihres moralischen Lebens zur Macheiferung anregen, werden die Großlogen, die Logen, ja sogar auch jeder einzelne Maurer tausendfältige Gelegenheiten haben, veredelnd, verfeinernd und erzieherisch auf alle Kreise einzuwirken, in denen sie leben. Durchdrungen von den maurerischen Lehren und Gesinnungen werden die Freimaurer immer segensreich wirken können auf allen Gebieten des Kulturlebens, Duldung lehren, Wohltätigkeit üben, wahre Bildung, Gesittung, eine gesunde Weltanschauung verbreiten, Aufklärung schaffen kurz — sich kulturfördernd in dem alten, echten freimaurerischen Sinn betätigen können zum Besten ihrer selbst, unseres deutschen Vaterlandes und damit der ganzen Menschheit.

Nur darf die Freimaurerei niemals aufhören, ausschließlich Selbstzweck, nicht ein Mittel zur Erreichung anderer selbstlicher Zwecke zu werden, und ganz besonders haben sich die Logen davor zu hüten, daß sie nicht zu politischen Konventikeln herabsinken.

Hiernach werfe ich die weitere fünfte Frage auf, ob die heutige Organisation der deutschen Freimaurerei, ob namentlich die des Logenwesens den großen Aufgaben entspricht, welche die Zukunft an sie stellen wird.

Die modernen Stürmer und Dränger unter uns, die in ihrem Ungestim und in ihrem Wunsche, die königliche Kunst zu öffentlichem Ansehen gelangen zu lassen und sie eine glänzende offenkundige Rolle als Kulturfaktor spielen zu sehen, werfen uns vor, daß wir verkümmert, greisenhaft, mumifiziert seien, und halten sich allein für berufen, das

ganze Logenwesen zu gestalten. Sie alle ahnen nichts von der beständigen und großen Arbeit, welche an der leitenden Stelle in reformatorischem, fortschrittlich-kulturellem Sinne geleistet wird, ohne daß allerdings davon viel Aufhebens gemacht wird.

Unsere Ritualistik, unsere Arbeitsformen, unsere symbolische Lehrweise können und dürfen wir nicht aufgeben, ebensowenig wie dies die Kirchen- und Kultgenossenschaften tun können, wenn sie nicht zu bedeutungslosen ethischen Gesellschaften herabsinken wollen.

Es soll gerade in nächster Zeit von sämtlichen deutschen Großmeistern ein Reformplan beraten werden, durch den die höchste Körperschaft des Deutschen Großlogenbundes eine Umgestaltung in der Weise erfahren soll, daß der Großlogenbund mit größter Leichtigkeit den allgemeinen Interessen der deutschen Freimaurerei dienlich wird und das Zusammenwirken der deutschen Logen fördert.

Unsere Logen und deren Mitglieder können daher volles Vertrauen zu ihren höchsten leitenden Stellen bewahren. Sie können versichert sein, daß diese weder schlafen noch ruhen, sondern sehr viel Zeit mitzugehen bestrebt sind, so bleiben. Die großen Ewigkeit die Ideen und Ideale, die seit den Mythen des Orients und waren, dürfen uns freilich nicht

Großzügigkeit der Anschauung und Vorsicht sind erforderlich, gesunde und kraftvolle Weiterentwicklung der Freimaurerei. Der Idealismus muß geschützt werden vor allem dem, der Selbstsucht und dem Nächstennachlassen und Duldsamkeit des Bundes erfüllen und stetig den kommenden Stürmen der Welt leisten soll.

Meine Brüder, über die Zukunft scheidet der höchste Weltenmeister sein Vertrauen und hoffen, daß er das Gelingen segnen möge, damit die ganze deutsche Maurerei gefördert

